

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 204 (1925)

Artikel: Blüten aus den Webkellern von Appenzell A. Rh.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

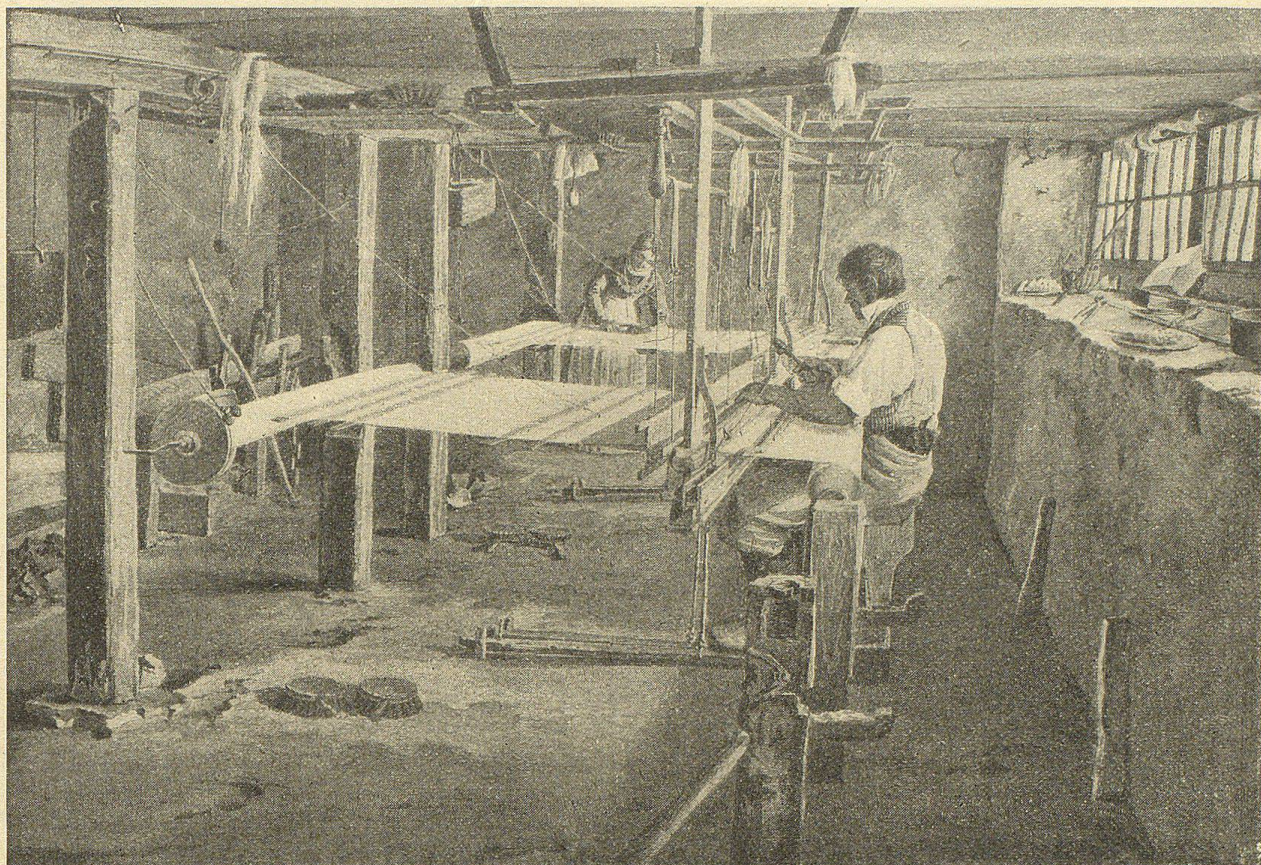


Bild 1. Ein Webkeller aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts.

Blüten aus den Webkellern von Appenzell A. Rh.

Der Blick in den Webkeller, wie ihn unser Bild 1 aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts gibt, das heute noch dem Auge vielfach begegnet, scheint wenig anzüglich zu sein. Zwei Handwebstühle primitiver Art erheben sich. Kett- und Warenbaum sind mit den Kettenfäden und dem gewobenen Stoffe umwickelt. Der Weber bedient sich des Schnellschützen, um den Schußfaden durch die Kette zu führen. Seine Frau ist mit den Kettenfäden beschäftigt. Die feierliche Ruhe, die zu herrschen scheint, weicht in Wirklichkeit der geräuschvollen Bewegung der Schäfte, dem Anschlagen des Weberkammes, so daß sich das Gehör an das Rauschen und Klappeln gewöhnen muß. Die verschiedenen Schlichtebürsten weisen darauf hin, daß ehemals auch an den Geruchssinn opfervolle Anforderungen gestellt wurden. Die Beleuchtung durch die hochliegenden, nicht zu großen Kellerfenster schützte hinreichend vor zu grellen Lichteffekten.

Können in diesen Räumen Blüten textiler Natur entstehen? Wir bringen an den Handwebstuhl die

Platte mit ihren Schiffchen an, dann vollziehen sich gleichzeitig zwei Funktionen: das Weben und Sticken. Wir sprechen von den Produkten der Plattstichweberei, die wir einzig berücksichtigen. Dieser Ausdruck schließt nur einen Gegensatz in sich, wenn wir den Plattstich als eine Art der Stickerei auf vorhandenem Grundstoff bezeichnen, während unsere Plattstichweberei den Grundstoff herstellt und zugleich dessen Verzierung besorgt.

1. Das „Zentenar“ der Plattstichweberei.

Man hat von einem „Jahrhundert Plattstichweberei“ gesprochen. Diesbezüglich ist einige Vorsicht am Platze. Denn noch 1835 bespricht F. Kaspar Zellweger in einer „Uebersicht des Handels der Kantone St. Gallen und Appenzell, mit besonderer Rücksicht auf letztern Kanton“ — Appenzellisches Monatsblatt Nr. 12, Seite 134 — die Aufgabe der Industriellen: „Die Stickereifabrikanten kaufen die glatte Mouffeline, suchen sich Zeichnungen für Waren, die eben Absatz haben, oder machen diese

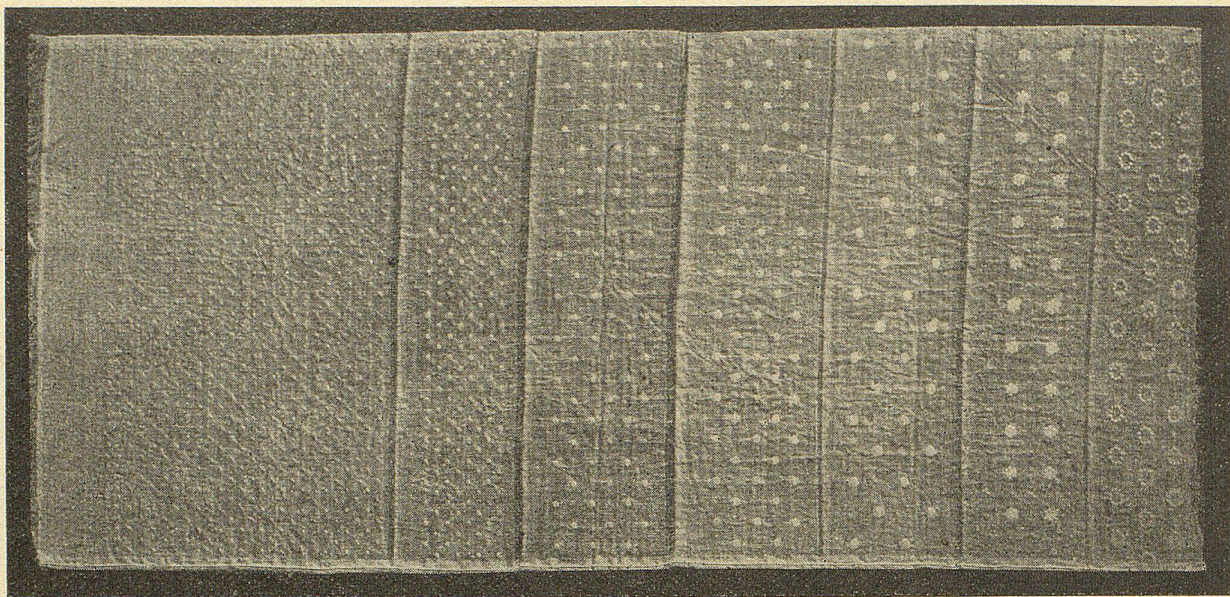


Bild 2 „Nollen“ nach einem Mustertuche der Webschule in Bühler.

Zeichnungen auch selbst. Sie lassen dieselben hierauf durch ihre Modelstecher, die oft zugleich Zeichner sind, ausführen, die Möbel auf die hiefür bestimmten Waren abdrucken, und geben diese dann den betreffenden Arbeitern ab“. Man ersieht aus dieser Bemerkung, daß die Plattstichweberei noch keine Rolle spielte. Hingegen stehen wir mit dem letztern Datum der Entstehung dieser Industrie doch nahe. Denn 1870 bemerkt Herr Rats Herr Jakob Steiger in Herisau — Appenzellische Jahrbücher II., 8. I., S. 33 —: „Unsere Jacquard- und Plattstichweberei, welche von den dreißiger Jahren bis 1860 einen großen Teil des Wohlstandes unseres Landes gründen half, verdankte ihren Ursprung und ihre Blüte hauptsächlich vier Männern“, unter denen „Herrn J. C. Altherr in Teufen, dem Erfinder der Plattstichplatte“ unsere besondere Aufmerksamkeit gebührt. Wenn die dreißiger Jahre uns an den Beginn der Plattstichweberei führen, kann unsere jubiläumseifrige Zeit sich den Vorwurf ersparen, als hätte sie im gegebenen Falle ihrer Pflicht vergessen.

Angenehm berührt die Beobachtung, mit welcher Wärme dieses industrielle Landestkind stets behandelt wurde.

Herr Steiger schlägt patriotische Akkorde an: „Die Plattstichweberei ist fast ganz unser Monopol. Zarare und Wien fabrizieren etwas, allein außerhalb dem eigenen Lande machen sie uns keine Konkurrenz“. Er bezeichnet als Blütezeit der Fabrikation die Jahre 1854 bis 1858. Schon früher, 1864, hatte Herr Steiger als Präsident der Industriekommission diesem Fabrikationszweige ein günstiges

Soroskop gestellt — Appenz. Jahrbücher II, S. 5, S. 70 —: „Unter dem Drucke der Zeitverhältnisse allerdings empfindlich leidend, nimmt heutzutage die Plattstichfabrikation gleichwohl den ersten Rang ein. In großer Mannigfaltigkeit versorgt sie alle Bedürfnisse in diesem Genre und hat, was in unsern Tagen viel sagen will, bis jetzt jede auswärtige Konkurrenz bestehen können“.

2. Historische Daten.

Die lohnendste Quelle über die Schwankungen in der Plattstichweberei geben die je 10 Jahre umfassenden Berichte des kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen. Sie beleuchten gleichzeitig alle Gebiete, denen sich die außerrhodische Industrie näherte, um sich auf jenen zu behaupten oder im Konkurrenzkampf zu unterliegen.

In der ersten Veröffentlichung (1867—1880) werden (S. 121) Stückwaren für Kleider, Plattstich- Vitrages, farbige und weiße Bänder und Entredeux erwähnt. Da Nordamerika 1878 diesen Artikeln seine Vorliebe zuwandte, stellte sich ein so lebhafter Begehren ein, „daß mit dem vorhandenen Arbeitsmaterial gar nicht Genüge geleistet werden konnte“. Doch nur für kurze Zeit; denn seit 1883 übernahm die englische Spitzenindustrie die Vitrages und die Maschinenstickerei beanspruchte die Bänder und Entredeux.

Im folgenden Berichte (1881—1890) wird der „so schöne Zweig der Kunstweberei“ weniger günstig beurteilt (S. 222): „Eine gewisse Abwechslung läßt sich nur durch die Muster erreichen (Nullen und Pois, Bouquets, Ramages) und durch den Gegen-

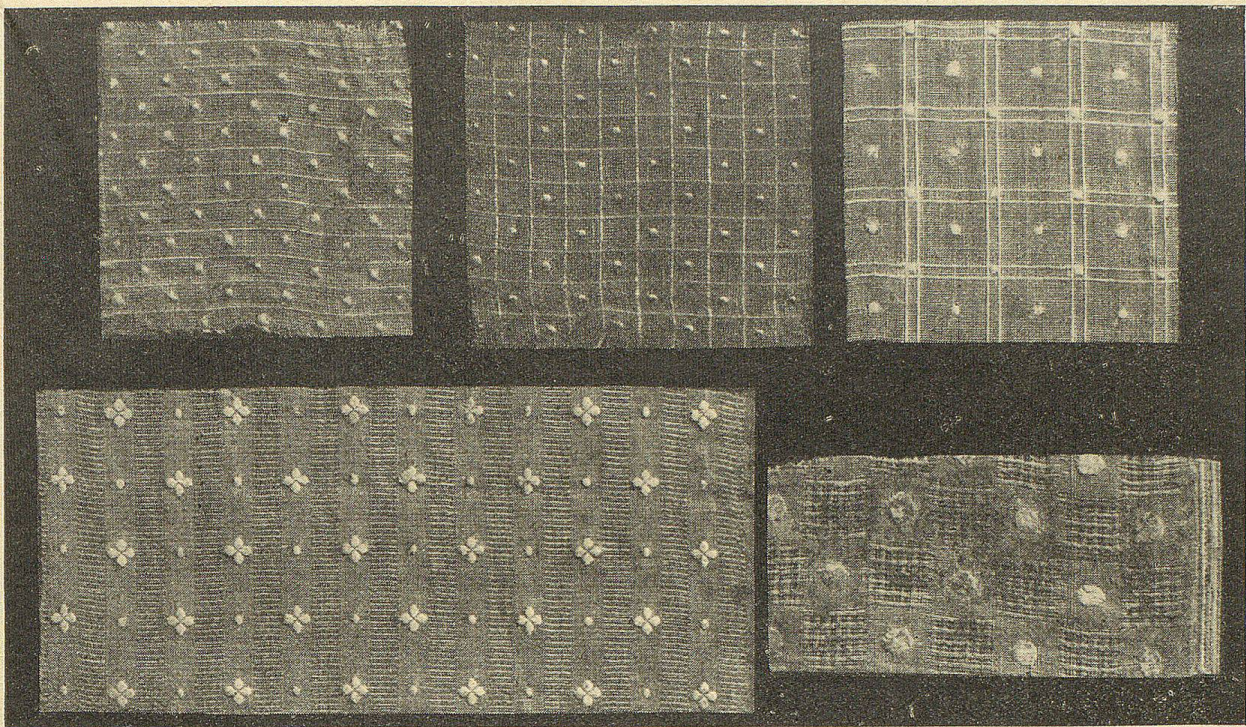


Bild 3. Muster auf verdichtetem und gelockertem Boden.

sag von roh und gebleicht und farbig in Boden und Figuren. Sonst wird aber den Erzeugnissen dieses Industriezweiges immer eine gewisse Ein- und Gleichförmigkeit anhaften". Der aufmerksame Leser wird den hier sich äussernden Widerspruch leicht herausfinden. Als neue Verwendung der Produkte werden neben Damenkleidern, Umschlagtüchern, die Grenadines erwähnt, „ein durchsichtiges Gewebe aus Eisengarn mit farbigen Eintragsmustern aus Baumwoll- oder Seidenzwirn, ein Kleiderstoff für tropisches Klima“.

1891—1900 wird einer Neuerung gedacht, die Plattstichweberei, „eine im Grunde genommen ziemlich einfache, nicht sehr entwicklungsfähige Hausindustrie“ (S. 66) hat seit 1898 eine Bereicherung durch den mechanisch betriebenen Webstuhl erfahren. Als neue Artikel werden Krawattenstoffe, Schleier, Blousen und Roben auf gestreiftem Boden bezeichnet. In der letzten Uebersicht der Jahre 1901—1910 werden der mechanische Plattstichwebstuhl und der Handwebstuhl friedlich nebeneinander gestellt. Jener „dient auch weniger dazu, diesen letztern zu ersetzen, als vielmehr ihn in dem Sinne zu ergänzen, daß er in die Produktion eine gewisse Regelmäßigkeit bringt und den Fabrikanten nicht mehr völlig auf die sehr unzuverlässig liefernden Handweber angewiesen sein läßt“. Als neue Artikel werden die gewebten Bordüren, die als Volants für Roben beliebt waren, genannt.

Wie sehr diese Industrie im Laufe der Jahrzehnte der heimatischen Scholle treu geblieben, zeigt uns die Statistik über die Zahl der Webstühle. 1910 zählte man 3350 Webstühle in den beiden Appenzell, von denen auf Innerrhoden 77 Stühle entfallen. Der ganze Kanton St. Gallen weist deren nur 269 auf. Die soziale Fürsorge regte sich auch in dieser Industrie. Der Verein für Handweberei umschließt die Fabrikanten und der appenzellische Weberverband, 1900 gegründet, die Baumwollweber. Der wichtigen Aufgabe, tüchtige Weber heranzubilden, wurde volle Aufmerksamkeit geschenkt. Denn schon 1895 wurde eine Weblehranstalt in Niederteufen eröffnet. 1922 wurde dieses Institut in eigenes Heim nach Bühler verlegt. In hohen, lichtreichen Räumen unterrichtet dort Herr Weblehrer J. Frischknecht seine zahlreichen, jedes Jahr wechselnden Schüler, in denen der Industrie immer für tüchtigen Nachwuchs gesorgt ist.

Nähern wir uns den Produkten der Plattstichweberei, den Blüten aus den Webkellern von Appenzell A. Rh., von denen wir nur vereinzelte Gruppen vorführen können.

3. Die „Nollenmuster“.

Das einfachste Element der Dekoration ist der Punkt, in unserem Falle dessen entschiedene Betonung, die Null. Die Nollenweberei beherrscht im Plattstich dessen Muster von seiner Entstehung bis

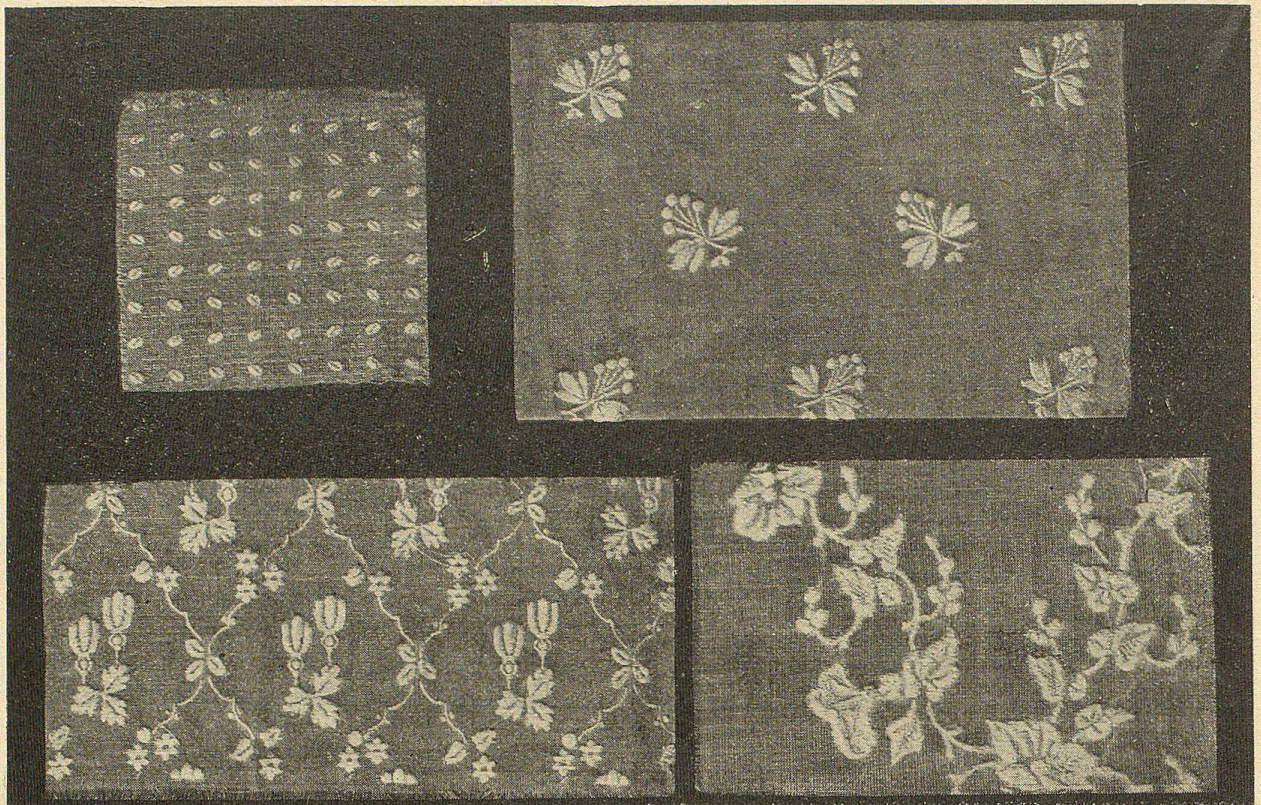


Bild 4. Stylisierte Ornamente.

in die Gegenwart. Sie gab unstrittig die Veranlassung von der Ein- und Gleichförmigkeit dieser Industrie zu reden. Ein Blick auf ein Musternollentuch — Bild 2 — mahnt uns zur Vorsicht im Urtheile. Denn wir finden in den Bereicherungen des Grundstoffes den Versuch durchgeführt, das nämliche Thema siebenfach zu variieren.

In den fünf ersten Varianten ist es die Null allein, die den Grund bereichert, und zwar erfordert die Nullenreihe 4, 6, 7 und 9 Schaltungen, wodurch sich auch die Zahl der verwendeten Fäden stets vermehrt. Je kleiner die Null, um so enger wird sie zusammengestellt, je größer sie gestaltet ist, um so anspruchsvoller macht sie sich auf der Fläche geltend. In der Zusammenstellung ist die starre Linie sowohl in horizontaler wie vertikaler Richtung vermieden. Die Hautenstellung oder die Betonung eines Mittelpunktes, dem vier Eckgebilde entsprechen, ist maßgebend. Man durchgehe aufmerkamen Auges die Musterbücher unserer Plattstichweberei, man wird staunen, wie der Kobold der Null allenthalben sein Köpfchen hervorstreckt und in immer neuen Varianten sich Geltung verschafft. Von einem weiteren Elemente, der Farbe, wollen wir absehen. Er schlägt sich ein farbiges Mäntelchen um und paradiert auf weißem Grundstoff, benützt ein weißes

Kleidchen, um auf ungebleichter Musseline oder auf farbigem Grunde unsere Aufmerksamkeit zu erregen.

Unser Musterbuch zeigt im 6. und 7. Muster die zur Gruppe sich formenden Nullen. Sechs derselben bilden ein Kösschen, wobei dessen Mitte hegenstichartig verdichtet erscheint, indem die Stiche auf der Rückseite durch den ganzen Kösschengrund sich hinziehen. Die einzelne Null meldet sich aber dennoch zum Worte, sie ist jedoch bescheiden geworden und begnügt sich mit der Rolle eines Füllmotivs zwischen den Kösschen. Im letzten Muster gruppieren sich zehn Nöllchen zu einem Kranze, dessen Formen den ganzen Boden überziehen, wieder mit Betonung eines Mittelpunktes und vier Begleitkränzchen.

4. Die Bereicherung des Bodens.

Man dürfte annehmen, daß in obigen Andeutungen der Triumphzug der Nullen auf diesem textilen Gebiete erschöpft wäre. Dies ist keineswegs der Fall. Denn auch die Mousseline begnügt sich nach diesen Erfolgen ihrer Rivalin nicht mehr mit der einfachen Herstellung des Grundes. Sie sehnt sich nach dekorativer Wirkung, die sie auf doppeltem Wege erreicht. — Bild 3 —. Stärkere Fäden werden in die Kette eingefügt, mit dem Erfolge, daß die glatte Fläche gebrochen, vertikal belebter

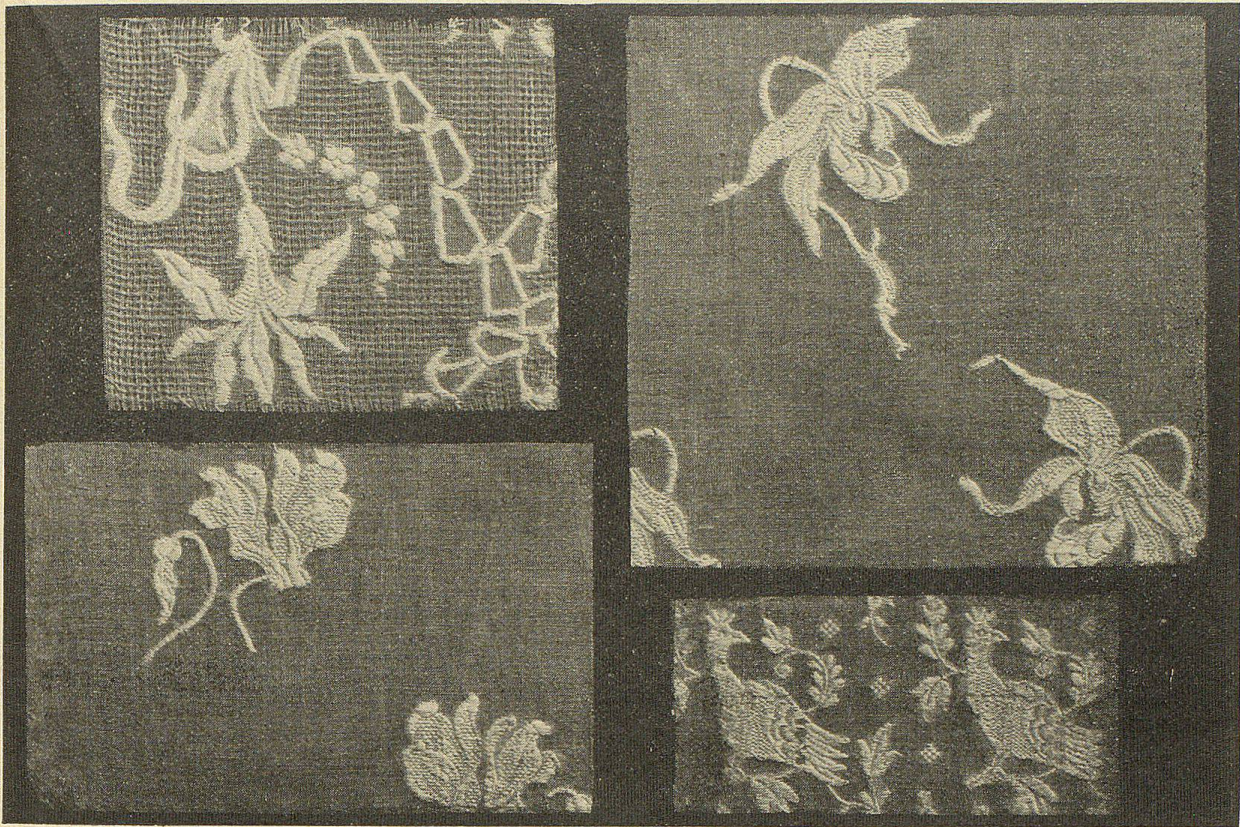


Bild 5 Naturformen der Plattstichwebererei.

erscheint. Diese Bevorzugung der Kette ließ sich der Schuß nicht ohne Protest gefallen. Auch er verlangte nach kräftigeren Fäden, woraus sich das dankbare Resultat der Quadrierung des Grundes ergab. Damit ist ein dekoratives Prinzip geschaffen, das der reichsten Variation fähig ist. Die Linien können sich verdoppeln, neue Formen mit immer neuen Effekten werden sich ergeben. Die Null zieht sich nun verabschiedet in den Schmolzwinkel zurück? Nein, im Gegenteil. Das heitere Vöglein behauptet nun erst wieder sein Recht. Es legt sich wohligh in die entstehenden Streifen hinein, besetzt die Mitte der Quadrate und die Kreuzung der Linien. Das zarteste Verhältnis zwischen Grundstoff und dessen Nullendekoration ist wieder hergestellt.

Mit der Verdichtung des Grundes geht dessen Lockerung durch die sogenannten à jour Effekte Hand in Hand. Diese machen sich in Schuß und Kette bemerkbar, indem sie in Streifen sich zeigen. Die quadrierte Teilung des Grundes schließt sich an, endlich wagt sich der à jour mit seinen dekorativen Elementen den ganzen Stoff zu überziehen, wie er uns nicht selten begegnet. Frühlingssprossend erscheint auch unter diesen veränderten Verhältnissen wieder das Motiv der Null. In Gruppen

und einzeln legt es sich in die Streifen oder behauptet mitten in den Quadraten sein unantastbares Bürgerrecht.

5. Naturalistische und stilisierte Ornamente.

Wo mathematische Elemente auf textilem Gebiete sich geltend machen, sind die Bahnen für den Formenreichtum der Natur breit geöffnet. — Bild 4. — An die Stelle der Null tritt das einzelne Blättchen mit seinem eleganten Umrisse, der sich im Blattzweige noch mannigfaltiger gestaltet. Die Knospe und Blüte erweitern den Formenschatz. Die Verbindung dieser Elemente, denen sich die Früchte zugesellen, eröffnet eine Perspektive von unzähligen Kompositionsmöglichkeiten, sofern sie nur als Streumotive in Betracht kommen, da ihnen die Festigung und Lockerung des Bodens, sowie der Wechsel in der Farbe zur Verfügung steht, wie dies bei den Nullen der Fall war. Einen Fortschritt beachten wir dort, wo die ganze Fläche einer malerischen Rauteinteilung unterworfen wurde. Blümchen und Blättchen entwachsen und durchbrechen die elegant geschwungenen Linien. Die Mitte füllt ein Blättchen, denen zwei Glockenblümchen entwachsen. Die etwas starre Einteilung weicht einer duftigen,

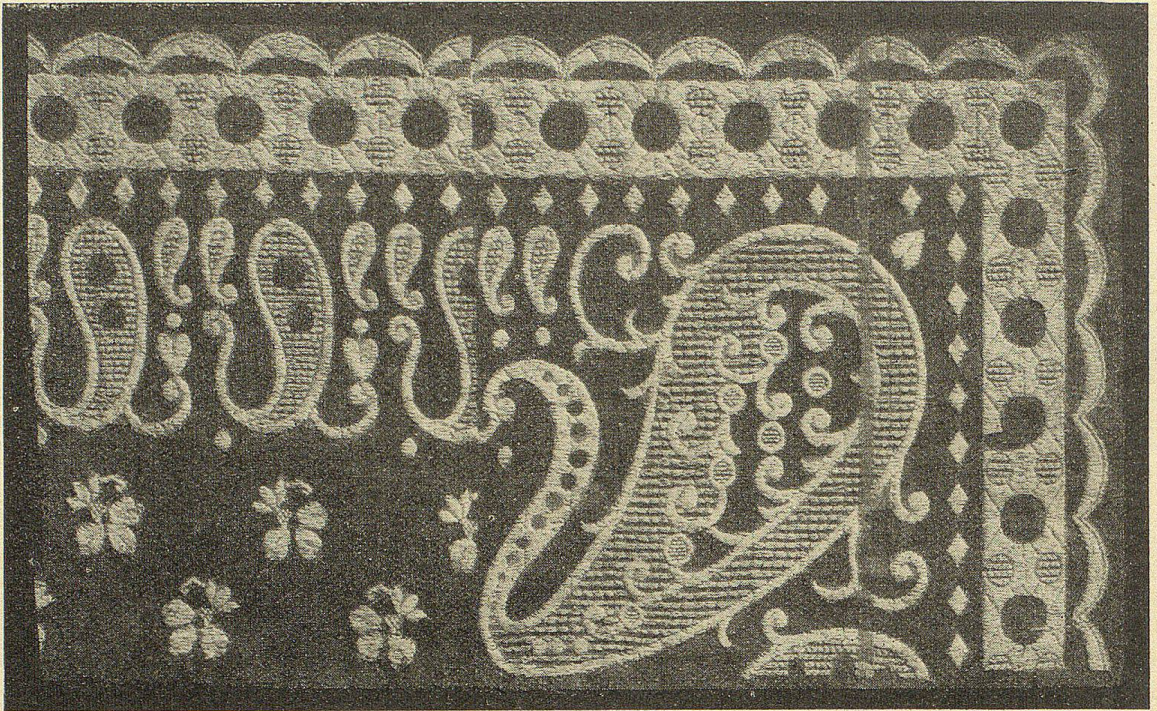


Bild 6. Indisches Muster.

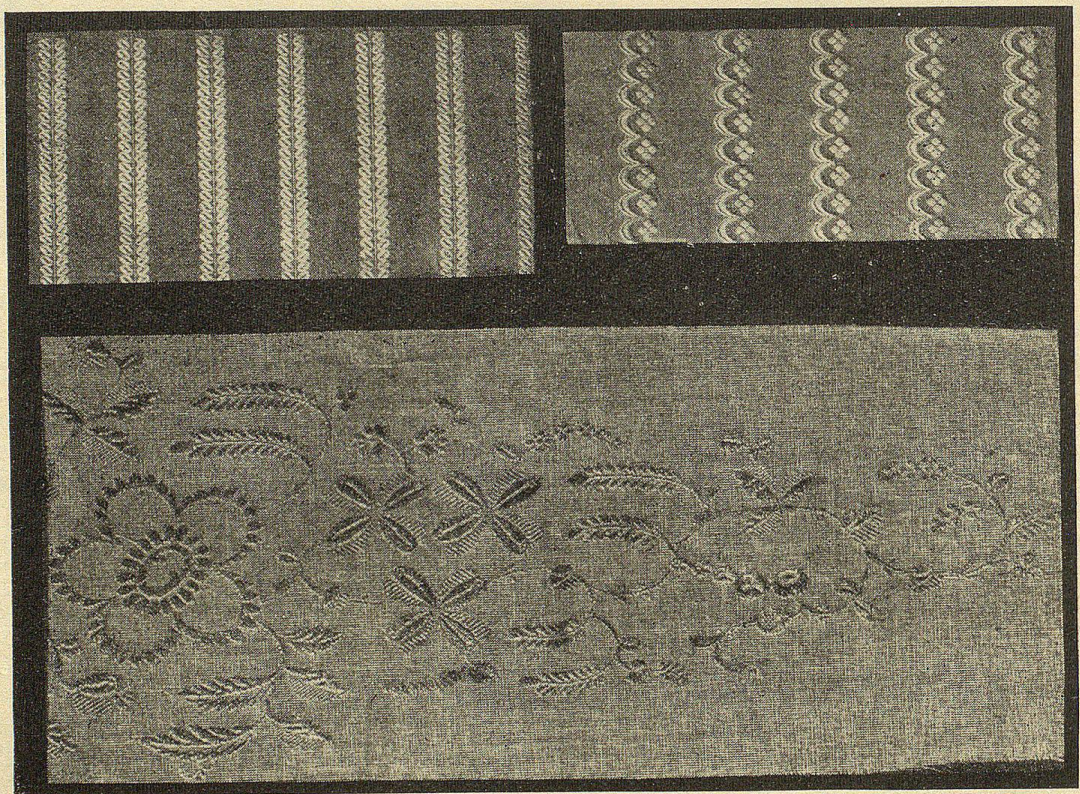


Bild 7. Die Konkurrenz mit der Sticmaschine.

(Die Originale zu den Bildern 2-7 wurden von der Firma Schefer & Cie. in Speicher freundlich zur Verfügung gestellt.)

zarten Wirkung, wenn zierliches Rankenwerk in scheinbarer Unregelmäßigkeit mit Blumen und Blattformen den Grund belebt. Naturalistische Formen tauchen auf — Bild 5 —: die Schwertlilie entwächst den schilfartigen Blättern, die formenreiche Cyclame begleitet ein Blättchen, in schräger Anordnung überziehen Orchideen den Grund, endlich entsendet selbst die Vogelwelt ihre Vertreter ins volle Gezweige.

Diesem Naturalismus tritt das Stilisierungsvermögen in doppelter Weise entgegen. Die Komposition verlangt einen Abschluß, eine Bordüre. — Bild 6. — In diesem tritt dem Auge jene Ruhe entgegen, nach der es sich aus den flimmernden Streublumen eigentlich sehnt. In der Verwendung als Vitrages am Fenster ist diese Erholung dem Blick doppelt willkommen, da die Lichtfülle die Wirkung erhöht. Auch in den Details kehren häufig Formen wieder, die unserer Flora unbekannt sind. Blattformen, die uns aus indischen Geweben und Metalltauschierungen bekannt sind, weisen bereits auf den Export nach jenem Lande hin, für welches diese Artikel bestimmt sind. Wir beachten hier bereits die Zacke, ein Anzeichen, daß die Plattstichwebererei auch allen Anforderungen des praktischen Lebens gewachsen ist.

Die Bandes und Entredoux spielen unter den Artikeln eine so große Rolle, daß wir sie nicht übergehen dürfen. Die Konkurrenz mit der Stickmaschine scheint kühn aufgenommen zu sein. — Bild 7. — Nur bleibt der Webererei in der Zacke die Ausführung des Festonstiches versagt, wodurch die Solidität der Ware leiden muß. Wie kühn sich übrigens die Webererei zeigte, ersehen wir aus einem Ramagenobemuster. Eine reiche Zacke bildet den untern Abschluß. Blätter bereichern diesen, die Nullen reihen sich zu Guirlanden. In prächtiger Verzückung steigt das Ornament mit seinem Geranke von Blättern, Knospen und einer Blume empor. Allerdings

mußte der Plattstich auf diesem Gebiete der Maschinenstickerei das Feld räumen.

6. Ein Rückblick.

Ein Element konnten wir nicht berühren: das der Farbe in seiner vorzüglichen Wirkung. Wie lebhaft trennen sich die roten und blauen Nullen vom weißen Grunde, besonders wenn einzelne Fäden der Kette oder des Schusses bereits auf die betreffende Farbe vorbereiten. Die Streumuster leuchten in Farben, besonders wenn Eisengarn oder Seide deren Glanz noch erhöhen. Die heute auf dem durchsichtigen Organdigrund hervortretenden Farben erscheinen dem nordischen Auge etwas hart und unvermittelt, zuweilen sogar schreiend. Allein man darf nicht vergessen, daß sie für die Lichtverhältnisse Indiens geschaffen werden müssen.

Es sind nur Einzelheiten, die wir aus einer reichen Entwicklung herausgreifen konnten. Einige Muster aus den Tausenden, die vorhanden sind, konnten im Bilde vorgeführt werden. Aber sie geben uns doch einen Begriff vom dekorativen Reichtum der Plattstichwebererei. Unsere Hochachtung wächst vor dieser Industrie, wenn wir beobachten, wie ihre Erzeugnisse siegreich über die Gebundenheit des Rapportes triumphieren und, gerade in der Einfachheit ihrer Motive, ihren ästhetischen Reiz entfalten.

Sie ist ihrer Heimatscholle treu geblieben. Diese Blüte der Boralpen hat nur einzelne Samenkörner in die benachbarten Täler des Kantons St. Gallen und Innerrhodens entsandt. Gleichzeitig wahrte sie die Poesie der Hausindustrie im Gegensatz zum modernen Fabrikbetriebe. Wanderungen durch Außer- rhoden bieten dem Auge einen doppelten Genuß: die Natur hat ihre Blumenteppeiche in den Tälern und über die Höhen ausgebreitet, in den Webkellern sproßt ein ferneres Blütenheer, dessen Formenreichtum und Farbenglanz auch des Winters Unbild nicht zu beeinträchtigen vermag. Dr. F.

es Milchschnäuzli.

En Schnauz hät mis Buebli,
Zvor nume zum Schie,
Es gschmöckt em de Zabig
Wie haut er au dri!

Isch nume chli ordlig!
Wer sött der 's au näh? —
I wott der ja lieber
Na mis derzue gäh!

Dänn putzed mer 's Schnäuzli
Es staht der nöb a.
Du wirst für mi früeh gnueg
En richtige Ma!

Wem glichet 's Buebli?

Wem glichet au das Buebli?
Hel lueget's bloß a! —
Es isch halt de Vater
Und ihm schlat's au na.

Zwei muntre Neugli,
Drus blihed de Muet.
Mer mag em chum Meister
Wänn's täubele tuet.
's flattiert wie sin Metti,
Cha zuckersüeß si,
Doch lueget beid öppe
Au surämpflig dri. —
I möcht aber wünsche
's söll witer so ga
Und 's Buebli in allem
Sim Vater nachschla!

M. Pfeiffer-Surber.